

Franz BRENTANO

WAS AN REID ZU LOBEN  
Über die Philosophie von Thomas Reid  
(Aus dem Nachlaß)\*

I

1. Seine Vorzüge als Schriftsteller seien nur kurz berührt. Er ist durchwegs schlicht verständlich, als Polemiker rein sachlich, wahrheitsgetreu und gerecht. Manchmal gewinnt seine Diktion eine eigentümliche Schönheit, welche unter anderem auch einer edlen Wärme des Gefühls für das Gute und Erhabene zu danken ist.
2. Seine Tendenz, den Skeptizismus HUMEs zu besiegen, ist lobenswert und schon möchte man meinen, er greife auch zu dem rechten Mittel, um den Sieg zu erringen, wenn er die Philosophen mahnt, nach Art der Naturforschung vorzugehen. Mit Recht mahnt er dazu, nicht so gleich alle Fragen in Angriff nehmen zu wollen, sondern seine Kraft zunächst auf eine einzelne, und wenn dieselbe auch nicht die lockendste, sondern nur die zugänglichste sei, zu konzentrieren. Auch warnt er vor dem kühnen Aufbau von Hypothesen auf Hypothesen und der oberflächlichen Beurteilung nach Analogie. Die sorgfältigste Beobachtung des Gegenstandes selbst, die Vermehrung der Daten durch Experimente, die Sammlung gleichartiger Tatsachen und ihre Rückführung auf ein einheitliches Gesetz, die bescheidene Bereitschaft zu nachträgli-

\* Anmerkung der Herausgeber:

Die Textgrundlage für die vorliegende Abhandlung bildet eine in Brentanos Nachlaß aufbewahrte maschinschriftliche Abschrift des Brentano-Diktates vom 3. September 1916 (Nachlaß-Signatur "H 35"). Das Originalmanuskript dieses Diktates ist nicht mehr vorhanden. Von derselben Abschrift hatte Alfred Kastil im Jahre 1948 noch eine zweite, umgearbeitete Fassung hergestellt, die sich von der älteren (hier zum Abdruck gebrachten) Vorlage vor allem durch zahlreiche stilistische Abänderungen unterscheidet. Die Konjekturen, die im folgenden für einige unklare bzw. korrupte Textstellen angemerkt werden, sind der von Kastil redigierten Abschrift entnommen und jeweils als "Lesart von Kastil" gekennzeichnet.

Roderick M. Chisholm und Reinhard Fabian

- cher Einschränkung desselben, wenn neue Erfahrungen sie verlangen, gilt ihm als Regel. Ebenso verlangt er den Verzicht auf Forschungen, die von vorne herein ganz aussichtslos sind. Auch noch in einem anderen Punkt kann man ihm nicht abstreiten, dass er an Wahres rühre, wenn er betont, dass man manches als unmittelbar evident gelten lassen müsse und ebenso, dass nicht alles eine Definition verlange und zulasse.
3. Weiterhin hat er sich ein grosses Verdienst erworben, indem er der irri- gen Ansicht entgegentrat, welche das Urteil der Vorstellung irgendwie subsumieren wollte. Er betont, dass der Glaube von der Vorstellung so verschieden sei wie die Liebe, dass er auf dasselbe Objekt, aber in einer neuen Weise sich beziehe. Es ist wahr, dass er auch wieder Glaube und Urteil unterscheidet, und meint, der Existenzialsatz habe die Existenz zum Prädikat. Allein dies hatte auch JOHN MILL noch vermeint und doch erschien seine Lehre hier als ein wesentlicher Fortschritt. Nun zeigte sich, dass nicht eigentlich er, sondern REID ihn gemacht hat.
  4. Auch noch in einem anderen Punkt, wo MILLS Logik etwas sehr Be- achtenswertes bietet, zeigt es sich, dass er nichts tut als REIDs Lehre wiederholen, nämlich wenn er von einem Temporalmodus des Urteils spricht. Sollte es sich herausstellen, dass es sich hier um Vorstellungs- modi handelt, so würde der Mangel der Analyse beide Philosophen gleichmässig treffen.
  5. Noch etwas anderes ist bei REID sehr ausgesprochen. Er erkennt, dass man, wenn man sagt, es sei das, was man denke, im Geiste des Denken- den, einer sehr uneigentlichen Redeweise sich bedient. Was so im Geiste ist, ist im eigentlichen Sinne nicht. Dies Verdienst bleibt bestehen, auch wenn man zugeben muss, dass REID die von ihm bekämpfte Lehre nicht durchwegs mit Recht anderen zuschreibt.
  6. Bezüglich der Universalien leugnet er, dass etwas anderes als Individuen bestehe, und verbindet damit doch den energischsten Protest gegen die- jenigen, welche leugnen, dass wir allgemeine Vorstellungen haben. So vertritt er hier in beiden Beziehungen die Wahrheit.
  7. Ebenso hält er entschieden daran fest, dass wir nichts denken, ohne unser\* als Denkende bewusst zu sein.
  8. Er unterscheidet aber Bewusstsein und Reflexion (innere Wahrnehmung und innere Beobachtung). Die letztere fehlt häufig und es scheint, als glaube REID, dass dabei immer das Gedächtnis mitbeteiligt sei.
  9. Verdienstlich sind seine Studien über die Weise, wie man zum Abstra- hieren allgemeiner Begriffe und zum Erfassen von Relationen gelangt: womit freilich nicht gesagt sein soll, dass seine Untersuchungen er- schöpfend seien.

\*Lesart von Kastil: uns.(Anm. d. Hrsg.)

10. Bei den Untersuchungen über den Ursprung der Begriffe ist er zum öfteren glücklich in dem Nachweis von Fehlern, die früher begangen waren; auch wenn er dann durch seinen Rekurs auf natürliche Suggestionen nicht die wahre Erklärung gibt.
11. In dem Falle, wo man sagt: "Denke dir, ein Berg sei von Gold", sagt er mit Recht, dass es sich nicht um ein Urteil, einen Glauben an das in dem Nebensatz Ausgesprochene handle, verfällt aber darum doch nicht in den Irrtum der Meinongianer, welche hier von einem "Annehmen" sprechen wollen, das eine besondere Grundklasse sei, die zwischen Vorstellen und Glauben in der Mitte stehe. Er rechnet den Fall wie MARTY mit zum Vorstellen und geht dabei auch mit ihm zu der Behauptung fort, dass nicht ein Ding, sondern der Inhalt des Satzes, dass ein Berg von Gold sei, hier als das Objekt erscheint. Hierin wird man ihm nicht wohl recht geben können, wie auch nicht in anderen Fällen, wo er noch anderes als Dinge Objekt werden lässt.
12. Hinsichtlich des Raumes und der Zeit sträubt er sich, sie, wie CLARKE und auch vielleicht schon NEWTON es getan, für Eigenschaften Gottes zu halten, dessen Substanz die Unermesslichkeit und die Ewigkeit zukomme. Freilich spricht er ihnen trotzdem Existenz, Notwendigkeit, Wechseldurchdringung, Einheit und Unendlichkeit zu. Geschaffen sollen sie nicht sein und weder dem Begriff der Substanz, noch dem des Modus, noch der Relation sich unterordnen. So werden sie zu aufnahmefähigen Undingen, ganz ähnlich wie bei MARTY. Und wenig befriedigt von solchen Bestimmungen, kommt REID dazu, sich damit zu entschuldigen, dass wir einen sehr unvollkommenen Begriff von Raum und Zeit hätten; wie er denn sogar für denkbar hält, dass dem Raum in Wirklichkeit vielleicht noch mehr als drei Dimensionen und vielleicht sogar unendlich viele zukommen. Bei der Zeit hat er aber, scheint, nicht an eine solche mögliche Mehrheit der Dimensionen gedacht. Einmal scheint er den Raum als Möglichkeit fassen zu wollen und vergleicht ihn auch der ARISTOTELISCHEN Materie.
13. Bezüglich des Kontinuums lässt er sich die scheinbare Widersprüche nicht anfechten und sehr beachtenswert ist sein Protest gegen die Selbstevidenz des Satzes, dass alles Zusammengesetzte aus Einfachem, nicht weiter Teilbarem bestehen müsse. Der Satz der Scholastiker, wonach das *Eine* ein allgemeines Attribut des Seienden sein soll, scheint ihm nicht einleuchtend. Und in Wahrheit hatte man vielleicht hier Einheit im Sinne der Einzelheit, Individualität, die ja auch einem Hause und einem Heere zukommt, mit der Einheit im Sinne eines Nichtbestehens aus mehreren Dingen verwechselt.
14. Auch das erkennt REID sehr wohl, dass manche Dinge nicht ohne Subjekt bestehen können. Ob er aber diese Unmöglichkeit genügend von der eines universellen Bestehenden geschieden hat, scheint zweifelhaft.

15. Des Unterschieds zwischen dem, was ARISTOTELES *sensibile per accidens* und *sensibile per se* nennt, ist er sich wohl bewusst, wenn er auch mit dem *sensibile per accidens* vieles ihm Fremde unter dem Ausdruck Perzeption zusammenfasst und auch manches, was zum *sensibile per se* gehört, fälschlich darunter subsumiert.
16. Die ganze Auffassung REIDS von der Sensation stellt sich als etwas Drittes dar, neben der ARISTOTELISCHEN und der, die man bei vielen Naturforschern findet. ARISTOTELES scheidet das, was primär und *en parergo* empfunden wird. Die Naturforscher identifizieren vielfach Farbe und Sehen und HELMHOLTZ meint z.B., dass wir die Aussendinge mit unseren Sensationen bekleidet denken. REID denkt wie diese Naturforscher, indem er die Sensation auf sich selber gehen lässt, glaubt aber, dass wir unter Farbe nicht das Sehen, sondern ein Vermögen verstehen, das Sehen hervorzurufen. Rot und Blau bedeuten nach ihm nur ein in sich unanschauliches Etwas, das nur relativ zum Sehen als Ursache desselben gedacht wird. Es leitet ihn dabei wohl das Verlangen, die Empfindung als solche von jeder falschen Vorspiegelung freisprechen zu können. Dass er im Irrtum ist, wenn er sich hier im Einklang mit der Meinung des Volkes zu finden glaubt, ist gewiss. Von äusserer und innerer Sensation, von der auch KANT spricht, ist bei REID keine Rede. Eigentlich ist seine Sensation nur ein Fall von innerem Bewusstsein, doch von äusserer und innerer Wahrnehmung infolge der Sensation wird er sprechen, insofern unser natürlicher Drang sowohl eine äussere Qualität und ihr Subjekt als auch die Fähigkeit zu empfinden und das Ich als ihr Subjekt suggeriert.
17. Gegen LOCKE macht REID nicht ohne Grund geltend, dass die Sensation zunächst nicht rein für sich auftritt. Vielmehr sei zuerst etwas sehr Kompliziertes, das erst in seine Elemente aufgelöst werden müsse, vorhanden. Er wird aber dadurch nicht darauf aufmerksam, dass es unter solchen Umständen einer Prüfung bedürfte, ob die Vorstellung des Subjekts u.dgl. nicht so wie ARISTOTELES gelehrt in dem *sensibile per se* enthalten sei. Auch den Charakter eines von etwas Bewirktwerdenden könnte vielleicht die Sensation und alles Denken in der Art tragen, dass der Begriff des Gewirktwerdenden und Wirkenden wie der des Subsistierenden und Inhärierenden analytisch daraus geschöpft werden könnte.
18. Bezüglich des Ursprungs der Zeitvorstellung verweist REID auf das Gedächtnis und es ist ihm dies ein Argument dafür, dass nicht alle Vorstellungen aus der Sensation und Reflexion im LOCKESchen Sinne entnommen sind. Zunächst soll uns etwas als vergangen zum Bewusstsein kommen, und dann der Gedanke der Dauer und alles weitere daran sich knüpfen. Auch ARISTOTELES hat Stellen, wo er die Zeitvorstellung aus Gedächtnis entspringen zu lassen scheint und bei dem Aus-

spruch *nihil est in intellectu quod non prius fuerit in sensu* scheint er den Sensus das Gedächtnis mitumfassen zu lassen. Anderwärts spricht er aber von einem Empfinden von Bewegung und Ruhe als von *sensibilibus communibus*. REID seinerseits scheint inkonsequent, wenn er von einer Perzeption, d.i. äusseren Wahrnehmung, nicht bloss von Ausdehnung, sondern auch von Bewegung spricht.

19. REID erkennt, dass wir unser Ich nur ganz unbestimmt als Subjekt wahrnehmen und dass wir auch das Subjekt der äusseren Qualitäten nur ganz unbestimmt erfassen. Allein wie es dann zur Vorstellung des Individuums kommt, erklärt er nicht weiter und auch bezüglich der persönlichen Identität weiss er nicht recht zu sagen, wie wir sie denken sollen. (Sensation, Gedächtnis und inneres Bewusstsein sollen uns nur Individuen zeigen.)
20. In dankenswerter Weise verbirgt er nicht die Schwierigkeiten, vom Ursprung des Begriffs der Existenz und der Ursache Rechenschaft zu geben und sich hier vor einem *circulus vitiosus* zu schützen. Sein Versuch, sie dann mit dem allmählichen Übergang vom Vorstellen zu voll ausgebildetem Urteil zu erledigen, ist unklar und lässt auch keine klare Fassung zu.
21. Wenn REID bei der Sensation kein primäres und sekundäres Objekt unterscheidet, so scheint er dies bei allen anderen Denkopoperationen zu tun, und kommt so der Behauptung der Allgemeinheit der Doppelbeziehung wenigstens sehr nahe.
22. Beim Gedächtnis erscheint bei ihm früheres Denken als primäres Objekt, das gegenwärtige wird durch das innere Bewusstsein erfasst.
23. Von einer Fälschung des Wahrheitsbegriffs durch Unterscheidung von Wahrheit an sich und phänomenaler Wahrheit weiss er nichts.
24. Zur Feststellung dessen, was unmittelbar evident sei, hält er sich an die Erfahrung und scheint dadurch sehr im Vorteil gegen KANT, der sich etwas darauf einbildet, die Kategorien nicht empirisch aufgerafft, sondern aus einem Prinzip abgeleitet zu haben, was das Gegenteil einer naturgemässen Methode ist und nicht bloss ihn selbst zu willkürlichen Konstruktionen führt, sondern auch die Anregung zu den willkürlichen apriorischen Methoden von FICHTEs und HEGELs dreigliedrigem Fortschritt gegeben hat.
25. Indem REID diesen Weg der Erfahrung betritt, geht er weit über den Umkreis eigentlicher Evidenz hinaus. Er fällt in den Fehler, jeden unmittelbaren Drang zum Urteil für eine Art Evidenz zu halten. Allein er wird sich dabei bewusst, dass dieser Drang bald schwächer, bald stärker ist, und bald ausnahmslos, bald aber nur in einem Teil der Fälle zur Wahrheit führt, ähnlich wie die instinktiven Begierden das Tier manchmal auch zum Genuss tödlicher Speisen verleiten. So erleichtert er die Erkenntnis, dass er die Evidenz nicht richtig vom blinden Drang unter-

schieden hat. Freilich kommt er selbst nicht zu dieser Erkenntnis und antizipiert vielmehr die MEINONGSche Vermutungsevidenz. Aber selbst DESCARTES hatte sich nicht die wahre Natur der Evidenz im Unterschied von einem blossen und namentlich einem ganz unbezwinglichen Drange zum Urteil deutlich gemacht. Wenn dies REIDS Fehler in milderem Licht erscheinen lässt, so noch mehr der Umstand, dass er an gewissen Stellen ausspricht, dass das innere Bewusstsein der Sicherheit nach den höchsten Grad hat, und an anderer Stelle, wo er von verschiedenen Arten der Evidenz spricht, zugesteht, dass die Vernunft-evidenz, wie sie beim mathematischen Axiom und beim Schluss vorliegt, dadurch etwas voraushat, dass hier die Einsicht jede weitere Frage nach einem Warum der Wahrheit ausschliesst, was bei anderen Fällen der Evidenz nicht ebenso der Fall sei, und so fühlten wir uns hier nicht ebenso befriedigt. Vielleicht würde er diese volle Befriedigung doch auch dem inneren Bewusstsein zugestanden haben, das er ja anderwärts für das allersicherste erklärt, und dann fände man eine Weise sich mit ihm zu einigen, indem ja gerade diese Fälle allein vollständiger Befriedigung exklusiv als die Fälle wahrer Evidenz zu betrachten sind. Man könnte ihn daraufhin des Irrtums überführen, wenn er meint, es sei inkonsequent, in diesen Fällen der Natur zu vertrauen und in andern, wie z.B. beim Gedächtnis und dem Glauben an die Aussenwelt, trotz dem Drang die Zustimmung zurückzuhalten.

Und noch ein anderes Verdienst hat hier REID. Er macht nämlich darauf aufmerksam, dass die Natur durch blinden Drang uns zur Erkenntnis den Weg bahnt, indem sie vielfach Richtiges und der Erkenntnis Förderliches zunächst blind annehmen lässt. Jüngst hat RUSSELL in Rücksicht darauf die Regel aufgestellt, dass man sich zunächst an die der natürlichen Neigung entsprechende Annahme zu halten habe.

So ist denn bei REID viel besser als bei KANTs synthetischen Urteilen a priori das psychologisch Verwandte als verwandt behandelt.

26. KANT sagt einmal, Begriffe ohne Anschauung seien leer, Anschauung ohne Begriffe blind. Was meint er mit diesen sonderbaren Ausdrücken? Eine blinde Anschauung scheint geradezu kontradiktorisch, es scheint aber, er meine soviel wie konfus, indistinkt; die begriffliche Synthese und Analyse gebe erst die Deutlichkeit. Was aber heisst dann Begriffe ohne Anschauung seien leer? Meint er, es wäre nichts dabei gedacht? Oder es wäre etwas ohne individuelle Bestimmtheit gedacht? Die Anschauung des Raumes für sich allein, leer von allem, was ihn erfüllt, scheint so leer als möglich und doch kein Begriff. Ich sage so leer als möglich, denn die Bestimmung als Raum soll sich nicht wegdenken lassen. Schon eine einzige Bestimmung genügt also hier, um als nicht leer von Bestimmungen zu gelten. Allein irgend eine Bestimmung muss doch jeder allgemeine Begriff und mancher mag deren sehr viele haben.

Warum also soll er leer sein? Vielleicht weil, wo dem Gegenstand die Individualität fehlt, noch immer eine gewisse Bestimmtheit vermisst wird. Allein die innere Wahrnehmung, die nach KANT zu den Anschauungen gehört, zeigt uns keine individuelle Bestimmtheit. Auch spricht manchmal KANT, als ob er meine, die Begriffe böten uns etwas nur als vorgestellt, die Anschauung biete es uns aber als wirklich. Eben darum finden wir bei ihm zwar eine spöttische Bemerkung über die, welche die Existenz aus blossen Begriffen herausklauben wollen, nicht aber über die, welche auf Grund der Sensation etwas für existierend halten. Hier zeigt sich aber dann eine grosse Konfusion von dem, was Sache der Vorstellung und des Glaubens ist. Die Einbildungskraft zeigt uns gewiss die Dinge aufs anschaulichste, aber der Glaube mag fehlen, und niemand kann auch aus der anschaulichsten Vorstellung, wenn sie blosser Vorstellung ist, die Existenz des Gegenstandes herausklauben. REID mit seiner klaren Unterscheidung von Vorstellung und Glauben zeigt sich hier KANT weit überlegen.

27. REID erkennt sehr wohl, dass DESCARTES einen Zirkelschluss begeht, wenn er unser Vertrauen auf die Evidenz mit dem Hinweis auf die Wahrhaftigkeit Gottes rechtfertigen will. Würde er in derselben Absicht sich auf Gott als denjenigen berufen, der uns unsere natürliche Konstitution gegeben, so träfe ihn derselbe Vorwurf. Nun aber tut er dies nur in beschränktem Umfang und so kann er die Verursachung unserer Natur durch den Schöpfer schon als gesicherte Voraussetzung bei der Behandlung des engeren Gebietes benützen.

Vergleichen wir hier REID mit KANT, so finden wir bei diesem auch eine nachträgliche Rechtfertigung des Vertrauens auf die in blindem Drang gefällten synthetischen Urteile a priori; nicht zwar durch Hinweis auf den göttlichen Schöpfer, wohl aber durch Hinweis auf den Ursprung der phänomenalen Objekte in Abhängigkeit von derselben Subjektivität, aus der auch der Drang zum Glauben an die synthetischen Urteile a priori stammt. Ist dieser Schluss von logisch grösserem Werte? Gewiss nicht! Der Satz "Wenn der Drang zu gewissen synthetischen Urteilen ein subjektiver ist und die Phänomene von einer Subjektivität mitbedingt sind, so sind beide in Harmonie miteinander" ist alles andere eher als eine analytische Wahrheit. Wer sagt, dass die Subjektivität dieselbe sei, und wer sagt, dass der auf das Subjekt wirkende Faktor nicht störend für die Harmonie sich geltend mache? Die *petitio principii* ist handgreiflich. KANT könnte ja auch nach seiner eigenen Erkenntnis hier in nichts die Erkenntnis bereichern, wenn er sich nicht auf synthetische Prinzipien a priori gestützt hätte. Hat er aber dies getan, um unser Vertrauen auf die synthetischen Prinzipien a priori allgemein zu rechtfertigen, wo es sich um das Phänomenale handelt, so ist der Zirkelschluss ganz unleugbar. Und so erscheint denn

REID hier entschieden im Vorteil. Und dazu kommt noch, dass unleugbar auch unser begriffliches Denken von dem Charakter des denkenden Subjekts mitbedingt ist und wohl noch eher von Einheit des subjektiven Prinzips bei dem die Begriffe Denkenden und dem die synthetischen Urteile a priori Fällenden als diesem und dem sinnlich Anschauenden geredet werden kann. Was soll das nun heissen, dass, wenn das begriffliche Denken sich nicht auf sinnlich Angeschautes beziehe, es auf Transzendentes sich beziehe, das nicht von unserer Subjektivität, so wie es gedacht ist, mitbestimmt sei? Geben wir vielleicht zu, dass es nicht von unserer subjektiven Anschauung mitbestimmt sei (obwohl dies kaum gesagt werden kann), so doch nicht, dass es von unserem subjektiven Verstand nicht mitbestimmt sei. Warum soll es also nicht innerhalb unseres ganzen Verstandesbereichs Geltung haben, so dass wir nie zu einem Irrtum geführt werden können? Doch da zeigt sich eben, dass der ganze Wahrheitsbegriff gefälscht ist. Nur die Wahrheit an sich ist Wahrheit. Zu der sinnlich phänomenalen Wahrheit würde, wenn man den von uns verlangten Schritt machte, nur eine intellektuell phänomenale Wahrheit kommen, die ebenso wenig eine Wahrheit an sich wäre als es die sinnlich-phänomenale sein soll. Allein dann auch würde noch der Analogie nach die Folgerung zu ziehen sein, dass es wie eine Wissenschaft vom Sinnlich-Phänomenalen eine Wissenschaft vom Intellektuell-Phänomenalen geben könne, dass die eine der anderen an Sicherheit nicht nachstände und dass man mit logischer Konsequenz verfahren auch hier alles in Harmonie fände, statt, wie KANT behauptet, bei transzendtem Gebrauch perplex von Antinomien sich aufgehalten zu sehen.

Wie unvergleichlich vorzüglicher erscheint REID, indem er von all diesem Wust von Willkürlichkeiten sich bewahrt hat!

Den Gedanken von der Beschränkung auf Sinnlich-Phänomenales hat die deutsche Philosophie nach KANT in FICHTE, SCHELLING etc. alsbald fallen lassen. Dies war nicht zu tadeln, aber die willkürliche aprioristische Konstruiererei KANTs wurde beibehalten und führte daraufhin zu den in ihrer Arroganz monströsesten Philosophemen.

28. REID, der von dem gemeinen Urteil der Laien, wo es sich um Prinzipienfragen handelt, hohe Achtung hat und aus diesem Grunde auch den Formen der Sprache grosse Bedeutung zuerkennt, tut dies doch nicht kritiklos. Den früheren Philosophen gegenüber wahrt er noch mehr seine Unabhängigkeit und zieht das Überlieferte wieder und wieder in Zweifel. So hat er auch von den überlieferten Klassifikationen der psychischen Operationen keine grosse Achtung und kommt so dazu, einen Kreis aktiver Tätigkeiten als Kreis der Willensbetätigungen als Hauptklasse aufzustellen, während die früheren das Wollen mit Begehren, Freude u. a. Passionen zusammengefasst haben. Er findet da nichts Ge-



meinsames. Auch hat er die psychischen Operationen in einsam und sozial unterschieden. Ich glaube, dass er hier nur verschlimmbessert hat. Allein er hat dadurch mächtig nachgewirkt, denn KANT zeigt sich in beiden Beziehungen von ihm abhängig. So setzte er an die Stelle von *nous* und *orexis* Denken, Fühlen und Wollen und wenn er seinen kategorischen Imperativ zum Moralprinzip macht, so zeigt seine Fassung, 1) dass er alle Moral auf das Handeln beschränkt, 2) dass er exklusiv die sozialen Beziehungen im Auge hat, denn nur solche können an der Tauglichkeit zu einer allgemeinen Gesetzgebung gemessen werden. Auch schiebt KANT das Gefühl als ein Mittleres zwischen Denken und Wollen ein, und es entspricht dies seiner Liebhaberei, bei synthetischen Dreitheilungen im dritten Glied eine Art Verbindung zwischen den zwei ersten aufzustellen, wodurch er die FICHTEsche und HEGELsche Methode vorbereitet hat. Aber auch bei REID wird das Bereich des Geschmacks als ein vermittelndes Bereich betrachtet. Dabei ist er konsequenter als KANT, wenn er das Begehren, das ja noch nicht aktiv ist, nicht zum Wollen rechnet.

29. Die ganze Behandlung des ästhetischen und ethischen Gebietes zeigt bei REID und KANT teils Übereinstimmungen, teils Differenzen. Beim Geschmack tritt auch bei REID ausser dem Wohlgefallen der Gedanke an einen, wenn auch verborgenen, inneren Wert des Objektes hinzu. Man wird hier an KANTs Gedanken einer Zweckmässigkeit ohne Bewusstsein eines bestimmten Zwecks erinnert. Auch das Uninteressiertsein hebt REID als charakteristisch hervor. Auch tritt bei beiden das Erhabene neben das Schöne und bei beiden fehlt niemals die Beziehung auf Geistiges vollständig. Beim Ethischen wird von beiden das Prinzip des wohlverstandenen Interesses und das der Pflicht als völlig heterogen behandelt, und das Prinzip der Pflicht als das betrachtet, was allein massgebend werden soll, dabei aber doch an den Gedanken einer Versöhnung der beiderseitigen Forderungen festgehalten. Ist dies REID und KANT gemeinsam, so scheidet sie dies, dass REID von aller apriorisierenden Systematisierung und Schablonisierung frei ist. Gerade durch diese hat KANT imponiert, aber gerade durch sie scheint er mir von aller wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung der Fragen sich zu entfernen und das verderblichste Beispiel zu geben. REID, so sehr er sich verfehlt hat, wenn er die Moral auf das Gebiet des Wollens einschränkt, wäre doch vor der Konsequenz zurückgeschreckt, die KANT in einer für den Christen höchst anstössigen Weise zieht, nämlich, dass man kein Gebot der Liebe aufstellen könne, also dass in bezug auf die Liebe nicht frei sei.\* Das Argument, dass Lieben kein

\* Lesart von Kastil: daß man kein Gebot der Liebe aufstellen könne, weil der Wille in bezug auf die Liebe nicht frei sei. (Anm.d.Hrsg.)

Handeln sei, hätte REID, und gewiss mit Recht, nicht gelten lassen. Warum soll sich der Wille, der sich nicht bloss mächtig zeigt, den Körper zu bewegen, sondern auch auf den Fortgang des Denkens im weitesten Sinne einen Einfluss übt, nicht auch fähig zeigen, Hoffnung und Furcht, Begehren und Abscheu, Freude und Betrübnis, Selbstzufriedenheit und Reue und überhaupt Liebe und Hass zu erwecken? Eine tiefergehende psychologische Analyse wird nicht in der Unterscheidung von richtigem und unrichtigem Wollen, sondern in der von richtigem und als richtig charakterisiertem Lieben und Hassen den letzten Grund ethischer Erkenntnis erblicken. Weder REID noch KANT sind ganz in die Tiefe gedrungen und haben darum auch nicht das Prinzip des wohlverstandenen Interesses und das der Pflicht einheitlich zu begreifen vermocht. KANT mit seiner Abirrung von der wahren empirischen Methode war aber gewiss weiter von der richtigen Bahn abgewichen. HERBART, wenn er die Ethik unter die Aesthetik subsumierte, hat aufs neue dafür Zeugnis gegeben, dass die Moral sich nicht exklusiv ausserhalb des Gebietes des Fühlens hält.

30. REID verfiel die Freiheit des Willens und wenn er dabei in den Fehler verfällt, den Indeterminismus zu befürworten, so sehen wir ihn doch bei Gott die Unmöglichkeit, dass er anderes als das Beste wolle und vorziehe, mit Gottes vollkommenster Freiheit in Einklang bringen, weil Gott, durch nichts anderes beschränkt, ganz seiner Natur entsprechend sich entscheidet. Das aber ist nichts anderes als das, was der Determinist lehrt. Und so widerspricht es denn auch nicht dem Determinismus, wenn REID betont, dass bei unserem Wollen und Vorziehen nicht einfach die Motive entscheidend seien, sondern dass dabei auch der Charakter dessen, der zu wählen hat, in Betracht kommt. Hier scheint er nichts als die Freiheit des *actus imperatus* zu lehren und allem indeterministischen Nonsens fern zu bleiben. Doch ganz klar und konsequent ist hier sein Denken nicht. Immerhin ist die Konfusion bei KANT noch viel grösser, der sich nicht scheut, den Indeterminismus ins Gebiet der Dinge an sich zu verlegen, wohin er doch kein Wollen und Handeln zu verlegen ein Recht hat. Und was für eine Verwirrung stellt er nicht an, wenn er tut, als ob die Dinge an sich gegenüber dem phänomenal Seienden als das an Wert Überlegene betrachtet werden müssten! Ein Knäuel von Verwirrungen, der aber den, welcher sich der Fälschung des Wahrheitsbegriffs bei ihm bewusst ist, nicht mehr wunder nehmen kann. Die Pandorabüchse ist geöffnet und alles Unheil steigt daraus hervor, indem es nach Belieben seine Gestalten wechselt. So konnte es auch zum indeterminierten SCHOPENHAUERSchen Willen des Dinges an sich kommen, der dann freilich in seiner Blindheit nichts weniger als ideal erscheint. Auch REID, der alles Verursachen als ein Wollen fassen möchte, macht ein Wollendes zum ersten Prinzip, aber kein blindes, sondern unendlich weises und

göttliches. So kann man denn bei ihm hier zwar gewiss nicht alles billigen, aber wie wohl fühlt man sich, wenn man vergleichend von KANT und denen, die von ihm beeinflusst sind, sich zu seiner Lehre wendet und nichts mehr hört von phänomenaler Wahrheit, die keine Wahrheit ist, und von regulativen Prinzipien, die keine konstitutiven, d.h. ebenfalls keine Wahrheiten sind.

REID's Philosophie beugt sich wohl vielfach vor solchem, was man mit BACON als *idola tribus* bezeichnen könnte, und man muss, um die wahre philosophische Freiheit zu gewinnen, diesem Götzendienste ein Ende machen. Aber er zwingt uns doch nicht so wie KANT in eine Zwangsjacke von aprioristischen Pedanterien. Auch weckt er nicht den Wahn eines abgeschlossenen Erkenntnisgebäudes, welcher das Zeichen extremster Dekadenz ist. So konnte denn auch die schottische Schule nach REID, in gar manchem Stücke von ihm abgehend, solches, was er als unmittelbar evident betrachtete, vom Kreise der Prinzipien ausschließen, und ein Weiterbau der Erkenntnislehre und der Lehre vom Ursprung der Begriffe konnte möglich werden.

31. Dass die Unsterblichkeit der Seele, die Willensfreiheit und das Dasein Gottes bei REID keine blossen Postulate, sondern recht eigentliche Lehrsätze sind, lässt ihn natürlich noch ganz besonders KANT gegenüber im Vorteil erscheinen. Nichts ist törichter als die Meinung, ein Postulat der praktischen Vernunft könne hier die Kraft einer Erkenntnis ersetzen.

## II

Wir wollen nun auch auf das blicken, was bei REID ganz besonders zu missbilligen scheint: Gewiss kann man ihm nicht den Vorwurf machen, als ob er in dem Sinne ein Dogmatist sei, dass er über die Prinzipien der Erkenntnis keine Untersuchungen anstellte. So etwas war bei einem, der HUME vor sich hatte und dessen Haupttendenz sich auf die Widerlegung seines Skeptizismus richtete, ausgeschlossen. Dagegen kann man ihm wohl vorwerfen, dass er bei dieser Untersuchung in wesentliche Fehler gefallen ist.

1. Er ist sich über die Natur der Evidenz nicht klar geworden, weshalb er sich ja auch nicht scheut, von grösserer und geringerer Evidenz zu sprechen. Das haben freilich auch frühere schier ausnahmslos getan und dadurch gezeigt, dass sie sich den Begriff der Evidenz nicht klargemacht haben. Man könnte auf PASCAL wie DESCARTES und vielleicht auch selbst auf ARISTOTELES verweisen, wenn er das Kontradiktionsgesetz das evidenteste der evidenten Prinzipien nennt. Auch in neuester Zeit fasst SIGWART die Evidenz fälschlich als unwiderstehlichen Drang. Einen solchen mag auch ein Narr bezüglich einer fixen Idee haben, und übel stände es mit unserem Erkennen, wenn es denselben, wie nicht beheben, so auch nicht durch wahre

Einsicht kontrollieren und unschädlich machen könnte. Es gäbe dann *idola tribus*, denen wir für immer huldigen müssten.

2. REID bezeugt wohl gelegentlich, dass das innere Bewusstsein und die Vernunftkenntnis etwas vor anderem, was uns als evident gelten soll, voraushat. Allein das hindert ihn nicht zu behaupten, dass es inkonsequent sei, diesen zu vertrauen und in anderen Fällen dem natürlichen Drang zum Glauben nicht folgen zu wollen.
3. REID verkennt wesentlich den Inhalt der Sensation, indem er ihr sekundäres Objekt zum primären und einzigen macht; das *sensibile proprium* würde nach ihm ganz entfallen, das *sensibile commune* ähnlich dem *sensibile accidens* suggeriert werden. Und dasselbe würde auch noch von dem allgemeinen Begriff der Substanz als Subjekt der die Empfindung hervorrufenden Qualität gelten. Alles was in Wahrheit analytisch ist, wird zu synthetischer Suggestion sowohl von Vorstellungen als Urteilen. Und es ist um so befremdlicher, dass REID hier nur durch Synthese und Suggestion die Erscheinungen deuten zu können glaubt, als er wohl bemerkt hat, dass der Teil, den er allein zur Sensation rechnet, erst herausanalysiert werden muss. LOCKEs Irrtum hinsichtlich des Ursprung des Substanzbegriffes wird ihm massgebend, obwohl er seine Lehre von der gesonderten Aufnahme der einfachen Elemente der Ideen als irrig verwirft.
4. Hinsichtlich des *sensibile commune* der räumlichen Ausdehnung irrt er nicht bloss, indem er es suggerieren lässt, sondern auch insofern er gar keinen Aufschluss darüber gibt, warum bald diese, bald jene Ausdehnung und Figur im speziellen suggeriert wird. Er leistet hier so wenig als KANT.
5. Und er steht ihm nach, insofern er die räumliche Ausdehnung nicht bei allen Sensationen, sondern nur bei jenen des Tastsinnes und mit Beschränkung auf zwei Dimensionen auch noch beim Gesichtssinn auftreten lässt. Freilich war auch LOCKE schon von der Lehre einer Allgemeinheit für alle Sinne abgefallen, während KANT die Allgemeinheit wieder behauptete.
6. Eine weitere bedenkliche Behauptung ist, dass infolge einer Unvollkommenheit unserer Vorstellung des Räumlichen der Raum in Wahrheit vielleicht mehr als 3 Dimensionen haben könnte. REID bemerkt nicht, dass, wenn wirklich beim Gesicht nur eine zweidimensionale Ausdehnung sich zeigen sollte, diese jedenfalls in einer gewissen Richtung zu liegen und eine vordere und Rückseite zu haben schiene, was sie als einem Dreidimensionalen zugehörig charakterisierte. Unklar ist auch, was er bei den Sinnen, wo ursprünglich keine Perception von Ausdehnung gegeben sein soll, von einer Richtung, in der Qualität perzipiert werde, redet. So z.B. beim Hören. Es muss doch eine Richtung im Raum sein.

7. Dass er die Frage der Intensität nicht in nähere Untersuchung gezogen hat, darf nicht wundern und so nimmt er ungeprüft an, eine Intensität komme allen psychischen Tätigkeiten zu, während das Gegenteil wahr ist.
8. So finden wir bei ihm auch nichts über den Unterschied von einfachen und Mischqualitäten. Die Leugnung der Qualitäten in der Erscheinung versperrt ihm dazu den Weg, sonst hätte er sofort darauf aufmerksam werden müssen, dass Mischungen von Geschmack- Geruch- und Tastqualitäten eintreten und dass dies unmöglich wäre, ohne dass Ausdehnung allen diesen drei Sinnen zukäme, oder vielmehr dass sie nur ein Sinn seien. Über die Zahl der Sinne keine Untersuchung.
9. So ist denn REID's Lehre von der Sensation der alten ARISTOTELISCHEN gegenüber in vielfachem Nachteil. Diese aber bekämpft er, indem er sie nicht versteht, insbesondere indem er meint, ARISTOTELISCHES wisse nicht zwischen objektiv Innwohnendem und wirklich Innwohnendem zu unterscheiden. Dass er die ARISTOTELISCHE Lehre von einem Organ als Subjekt der Sensationen sich nicht eigen macht, sondern hier DESCARTES den Vorzug gibt, kann man freilich nur billigen.
10. Der Gedanke räumlicher Ausdehnung und dann auch die Vorstellung des Raumes und der Glaube an ihn würden von der Sensation nur suggeriert, ist gewiss viel fasslicher als KANT's Lehre von einer apriorischen Form des äusseren Sinnes, die nicht zur Sensation hinzukomme, sondern, ihr unterliegend, sie charakterisiere und innerlich bestimme. Wäre dies so, so müsste man sie empirisch gegeben glauben oder sie auch schon vor der Sensation vorhanden denken, nicht bloss nachher fortbestehend. Allein die grössere Klarheit REID's macht es auch sichtlicher, dass jene Durchdringung, welche dem *sensibile commune* mit dem *sensibile proprium* zukommt, während das *sensibile per accidens* sie nicht ähnlich zeigt, verkannt ist.
11. Bezüglich des Gedächtnisses erkennt REID, dass es sich direkt auf Psychisches und Selbsterlebtes beziehe und auch dass es mit einem Glauben an etwas als vergangen verbunden sei, und bestreitet, dass dieser Glaube in einer gewissen Lebhaftigkeit der Vorstellungen bestehe. Allein was das sei, woran hier geglaubt werde, macht er nicht deutlich. Besteht etwa jetzt das Gewesensein dessen, was früher war, in Wirklichkeit? Oder glauben wir an etwas mit Recht, dem nichts in Wirklichkeit entspricht? Auch scheint REID sich selbst zu widersprechen, wenn er der Sensation jede Perzeption von Vergangenen und Zukünftigem abspricht und sie doch mit der Perzeption von Bewegung ausgestattet glaubt.
12. Darüber, wie wir Jüngstvergangenes und Längstvergangenes unterscheiden, wird uns auch kein Aufschluss. Die Frische in ihren verschiedenen

Graden kann so wenig mit dem Unterschied von "früher" und "später", als mit dem Unterschied von "vergangen" und "gegenwärtig" überhaupt identifiziert werden. Die ganze Art, wie zur Vorstellung des Vergangenen die Vorstellung der Dauer und zu dieser die von der unendlichen Zeit hinzukommt, ist wenig lichtvoll. Es wird immer wieder auf etwas als durch natürliche Evidenz unmittelbar Konstatiertes hingewiesen. Analogie mit der mangelnden Rechenschaft bezüglich der Unterschiede der Figuren und Raumgrößen.

13. Die Lehre von Raum und Zeit und ihrer notwendigen Unermesslichkeit und Ewigkeit ist höchst anstössig. Was sind sie? Sie sollen keine Substanzen, keine Modi, keine Relationen sein. Einmal meint man, REID mache den Raum zu einer blossen Möglichkeit. Das würde sich am besten damit vertragen, dass er, ohne von Gott geschaffen zu sein, notwendig anfangs- und endlos gedacht werden müsse, aber dann freilich in einem ganz uneigentlichen Sinne, in welchem allein von einer Möglichkeit gesagt werden kann, sie sei. Allein REID streift nur den Gedanken, ja macht gar nicht ernst damit.
14. So erkennt er auch gar nicht, dass eine blosser Möglichkeit nicht ebenso wie ein Ding Objekt des Denkens werden kann und ähnlich lässt er andere Undinge als Objekte zu, z.B. Behauptungen, die doch nur in eben solchem uneigentlichen Sinne im Geiste sein und anerkannt werden können, wie (was REID selbst erkennt) Ideen. Auch dass die *nomina abstracta* nicht ebenso wie die *concreta* Dinge bezeichnen, ahnt er nicht.
15. Wenn REID sich fragt, wie wir zu dem Begriff von der Existenz und zu dem von Ursache kommen, so weiss er sich nicht recht zu helfen, und es hängt dies damit zusammen, dass er fälschlich den Existenzialsatz als Prädikation der Existenz fasst und in dem Begriff der Ursache das Wollen einschliesst.
16. REID bestreitet, dass nichts Unmögliches vorgestellt werden könne, und hat dabei recht, wenn attributiv verbundene Merkmale als Objekte einer einheitlichen Vorstellung gefasst werden. Allein er missdeutet hier die Meinungen derer, gegen die er sich wendet, da ja diese nur von dem anschaulich Vorgestellten behaupteten, dass es von Widerspruch und Absurdität frei sein müsse. Nicht bloss in der Wirklichkeit kann Widersprechendes nicht existieren, sondern auch nicht anschaulich vorgestellt werden. (Auch REID leugnet eine Imagination von Unmöglichem.)
17. Wenn REID an den Universalien und an dem Unterschied von Substanz und Akzidenz festhält, so scheint er doch das Verhältnis der ersteren zu den Individuen mit dem der letzteren zu ihrem Subjekt manchmal zu konfundieren. Alle Attribute sollen Universalien sein. Dabei begreift man aber auch nicht recht, wie er zu Subjektvorstel-

- lungen kommen will, die wahrhaft individualisiert sind. Sie müssten Substanzen sein, allein von diesen sagt er, dass wir sie nur ganz unbestimmt und relativ dächten.
18. So lässt er es unerklärt, wie wir zu einer individuellen Identität der eigenen Person im Verlauf des Lebens kommen sollen.
  19. Bezüglich des Raumes stellt er als selbsteinleuchtend die Sätze auf, dass sich zwei Körper nicht im Raume durchdringen und umgekehrt einer nicht an mehreren Orten sein könne und, um an einen anderen Ort versetzt zu werden, einen mittleren Raum durchlaufen müsse. Er unterlässt es aber ganz, dieselben mit der Individuationsfrage in Zusammenhang zu bringen.
  20. REID schmeichelt sich, die von LOCKE, im Grunde aber die von ARISTOTELES überkommene Lehre vom Ursprung der Ideen widerlegt zu haben, und glaubt dadurch der Psychologie grossen Vorschub zu leisten, während er tatsächlich hier einen der wichtigsten Lehrpunkte aller gesunden Psychologie bestreitet und einer traurigen Ungründlichkeit der Analyse Eingang verschafft.
  21. REID tut sich auch viel darauf zugute, die Schönheit und Erhabenheit in den Objekten finden zu wollen, nicht in den Gefühlen, die sie in uns erwecken. Allein er missversteht auch hier die Meinung derer, die er bekämpft. Sie wollten ja nichts anderes sagen, als dass die schön und erhaben genannten Objekte in Rücksicht auf gewisse Gefühle, die sie erwecken, schön und erhaben genannt werden. Gewisse Besonderheiten, die man an diesen Gefühlen bemerkt, gehen in die Begriffe ein. Freilich haben HUME und andere daraus den Schluss ziehen wollen, dass es keine Richtigkeit und keine Unrichtigkeit des Gefühls analog der des Urteils geben könne und darum alle Aesthetik und Moral der Allgemeingültigkeit entbehren. Hingegen protestiert REID mit Recht, möchte aber scheint's das "richtig" und "unrichtig" im Gefühl als ein "richtig" und "unrichtig" des Urteils fassen, während es nur etwas Analoges ist.
  22. Die Analyse der sittlichen Erkenntnis geht nicht auf den letzten Grund und so steht bei REID das Prinzip des wohlverstandenen Interesses, ähnlich wie später bei KANT, dem des Pflichtbewusstseins ganz fremd gegenüber.
  23. Auch die Verwandtschaft von Wollen und anderen Betätigungen der Liebe wird verkannt und dies führt zu einer Beschränkung des moralischen Sinns auf Praktisches, die verwerflich ist.
  24. Über die Probabilität kommen sehr seltsame Äusserungen vor. So soll CICERO beim teleologischen Gottesbeweis nicht von einem Gedanken an Unwahrscheinlichkeit geleitet sein, weil die Wahrscheinlichkeitsrechnung erst der modernen Zeit angehört. Der Satz, dass der Schein der Ordnung auf einen Verstand zurückzuführen sei, wird in ober-

- flächlichster Weise zu einem höchsten, unmittelbar einleuchtenden Prinzip gemacht.
25. Natürlich kann man sich da nicht wundern, wenn der Satz "kein Werden ohne Ursache" nicht dem Kontradiktionsgesetz subsumiert werden soll.
  26. Dabei verfißt aber REID unbedenklich den Indeterminismus, mit mancherlei Kantelen\*, aber auch Unklarheiten und Inkonsequenzen.
  27. REID erkennt wohl, dass einiges als bloss tatsächliche, anderes als notwendige Wahrheit erkannt werde. Es fällt ihm aber nicht ein, durch Reflexion auf die letztere Eigenheit uns zum Begriff von Möglichkeit gelangen zu lassen, um diesen dann auch bei der Untersuchung über den Begriff der Macht zu benützen.
  28. Unmittelbare Evidenz glaubt er oft bei diesen beiden Arten von Urteilen zu finden, wo sie nicht analytisch sind. Bei den ersteren mit Recht, bei den letzteren wohl mit Unrecht. Was soll man hier von ihm im Vergleich mit KANT sagen? Glaubt dieser bei der äusseren und inneren Wahrnehmung nicht auch unmittelbar an eine tatsächliche Wahrheit und ist diese nicht eine synthetische? Warum fragt er dann nicht hier ebenso wie bei den unmittelbar als notwendig gefällten synthetischen Urteilen, wie sie möglich seien? Ist hier eine solche Frage nicht am Platz, warum dort? Die Antwort scheint keine andere sein zu können, als dass hier wahrhaft Evidenz, wenn auch nur tatsächliche vorliegt, dort aber nur blinder Drang, womit aber dann gesagt ist, dass seine s.g. synthetischen Erkenntnisse a priori gar keine Erkenntnisse sind. Dass die tatsächliche Wahrheit der Sinneswahrnehmung nur phänomenale Wahrheit sein soll, macht, indem es den Begriff der Wahrheit fälscht, das Ganze noch konfuser. Von all der Konfusion findet sich nichts bei REID, aber die Verwechslung von wahrer Evidenz mit einer Art instinktivem Drang tritt daraufhin noch auffallender hervor, und es ist erstaunlich, dass dies REID nicht dazu führt, eine Reform der Lehre als nötig zu erkennen. Die Sensation soll nie irren, aber die daran geknüpfte Perzeption sehr wohl, sowohl die erworbene als die ursprüngliche, selbst wo sie ganz "gesetzmässig stattfindet, wie es z.B. bei der Perzeption eines Schmerzes im Fuss nach der Amputation desselben der Fall ist. Auch scheut REID sich nicht, die Leichtgläubigkeit des Kindes in irrem\*\* blinden Drang an der Natur der Evidenz teilnehmen zu lassen u.dgl. Wie man da noch auf die Evidenz als letzter Grundlage bauen soll und wie man noch wagen soll zu behaupten, es sei inkonsequent, dem natürlichen Drang beim inneren Bewusstsein und bei den Axiomen fest zu vertrauen, nicht aber

\* Lesart von Kastil: Kautelen. (Anm. d. Hrsg.)

\*\* Lesart von Kastil: ihrem. (Anm. d. Hrsg.)



in anderen Fällen und ganz allgemein, ist schwer zu begreifen. Hätte REID hier gehörig nachgedacht, so würde er aber auch entdeckt haben, warum selbst von dem frischesten Gedächtnis und der s.g. Wahrnehmung einer Aussenwelt gesagt werden muss, dass sie nicht evident seien und nicht unmittelbar evident sein könnten und dass der kritische Geist DESCARTES' nicht darum getadeln kann, dass er manches trotz dem Bestand eines sehr mächtigen Dranges zur unmittelbaren Annahme von dem unmittelbaren Evidenten ausschloss. Die Behauptung, es sei unsinnig, das Denken in seiner Verlässlichkeit\* zu prüfen, weil man dabei doch auf dieses selbe Denken angewiesen sei, lässt sich nicht halten, sobald man auf das wahrhaft Charakteristische der Evidenz zu achten gelernt hat.

29. Von der Definition im strengen aristotelischen Sinn und darum auch von Gattung und Art spezifischer Differenz im eigentlichen Sinn hat REID keine Kenntnis, er alteriert den Sinn der Ausdrücke in seltsamer Weise, wenn er sogar den Franzosen als eine besondere Spezies von Menschen bezeichnet.
30. Hinsichtlich des Unterschiedes von Mensch und Tier schliesst er sich an LOCKE an, allein er tut nichts um die Lehre zu überprüfen, zu berichtigen und zu vertiefen. Eigentümlich ist die Unterscheidung der Prinzipien in mechanische, animalische und rationale, wobei Instinkt und Gewohnheit zu den mechanischen, Leidenschaft und Stimmung zu den animalischen gerechnet werden. Bei jenen soll kein Wollen, bei diesen kein Urteil, obwohl bereits ein Wollen im Spiele sein. Ist ein solches dabei, so soll man es mit Rationellem zu tun haben, was wenig passend scheint, wenn in der Sensation bereits ein Glauben sich findet. Man sieht, REID weiss dieses nicht recht in seiner Stellung zum Urteilen zu fixieren.
31. Wo REID vom Schönen spricht, leugnet er, dass allem Schönen etwas Gemeinsames zukomme. PASCAL hat hier das Gegenteil behauptet und REID scheint in unmittelbar Folgendem sich selbst zu desavouieren. In dem was er hier von einem Gefühl sagt, dass ein Wert vorhanden sei, ohne dass man diesen anzugeben wisse, bereitet er KANTische Gedanken vor, lässt aber Klarheit vermissen.
32. Wo er die Axiome einteilt, scheidet er sie nach Wissenschaften und wo er von Deduktion aus Axiomen spricht, lehrt er, dass sie nur metaphysische oder mathematische seien; jene nicht vielgliedrig, sondern nur diese; wo er von Moralprinzipien spricht, zählt er Sätze auf, die man gemeinlich nicht so nennen würde. Sie scheinen pädagogische Bedeutung zu haben und Mittel anzugeben, sich gegen Trübungen des Urteils

\* Lesart von Kastil: Verlässlichkeit. (Anm. d. Hrsg.)

- durch Leidenschaft und parteiliche Selbstliebe zu schützen.
33. Zur Gotteserkenntnis will er nicht durch ein ontologisches Element\* gelangen. Auch CLARKEs Argument aus der Notwendigkeit von Raum und Zeit misstraut er. Die Erfahrung soll den Ausgangspunkt bilden und hier allein soll sie zu einem Schluss auf Notwendiges berechtigen, aber sehr exakt scheint der Nachweis einer geradezu unendlichen Vollkommenheit nicht.
  34. Den Tieren wie den Menschen scheint er eine geistige Seele zuzuschreiben. Er denkt sie aber ganz eigentlich lokalisiert, wie LEIBNIZ es tat, und schenkt der Untersuchung etwaiger Körperlichkeit nicht genügende Aufmerksamkeit. Seine Überzeugung, dass die Materie rein passiv sei, hält ihn davon zurück.
  35. Bei der Beachtung, die er der Sprache schenkt, lässt er sich oft zu allzu weitgehenden Folgerungen führen.

\* Lesart von Kastil: Argument. (Anm. d. Hrsg.)